

Predigt

Thema: Was hat wohl der Esel gedacht? – Gottesdienst zum 3. Advent
Bibeltext: Matthäus 11,2–6
Datum: 14.12.2008
Verfasser: Pastor Lars Linder

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus! Amen.

Liebe Gemeinde,

der Esel hat sich ziemlich geärgert (siehe. Theaterstück der Kinder des Kindergottesdienstes und das Lied von Manfred Siebald, Was hat wohl der Esel gedacht?). Welch eine nächtliche Ruhestörung! Da hält dieses Kind meine Krippe besetzt – und der Spaß hört wirklich auf, wenn da jemand an mein Futter geht. Wobei, das hat der Esel ja selber gesagt, er eine kleine Entschuldigung hat: Er wusste ja gar nicht, wer dieses Kind da ist. Niemand hat ihm vorher Bescheid gesagt und das ändert seine Sicht, dass er hinterher ganz dankbar und begeistert ist, dass er in seinem Futtertrog dieses Kind beherbergen darf. Der Stall soll ruhig voll werden, das Kind ist es wert.

Ärger über Jesus weil der Esel nicht weiß, wer er ist. Man kann sich über Jesus ärgern, wenn man nicht weiß, wer er ist. Weil mich keiner informiert hat.

Es gibt aber auch einen Ärger über Jesus gerade weil man weiß, wer er ist, oder man zu mindest denkt, wer er ist.

Es wurde vorhin schon gesagt, manchmal gleichen auch wir so einem Esel, der sehr menschlich reagiert. Ärger über Jesus – nicht weil man keine Ahnung hat, wie der Esel, sondern gerade weil man Ahnung hat.

Denn es ist ja die Frage: Was ist es eigentlich mit diesem Kind? Wer ist der, der da kommt? Wer ist der, nach dem wir jetzt in der Adventszeit Ausschau halten? Wer ist der, dessen Kommen wir Weihnachten gemeinsam feiern.

Der Esel wusste es nicht und ärgert sich. Man kann aber auch wissen, wer Jesus ist und sich ärgern. Für heute, den 3. Advent, ist ein Predigttext vorgeschlagen, der sich genau damit befasst: Wer ist eigentlich der, der da kommt, dessen Kommen wir an Weihnachten feiern – und kann es sein, dass dieser Jesus, den ich vielleicht sogar schon kenne, dass der mich irgendwie aus der Bahn wirft und ich mich deshalb ärgere, wie der Esel.

Lasst uns hören auf Gottes Wort aus Matthäus 11, die Verse 2–6

2 Als aber Johannes im Gefängnis von den Werken Christi hörte, sandte er seine Jünger 3 und ließ ihn fragen: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? 4 Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht: 5 Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf, und Armen wird das Evangelium gepredigt; 6 und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.

Liebe Gemeinde,

Johannes der Täufer weiß nicht weiter. Dieser Johannes hatte den Mut, in aller Öffentlichkeit König Herodes anzugreifen und an den Pranger zu stellen. Denn dieser König Herodes hatte seinem Bruder Philippus die Frau ausgespannt und Johannes der Täufer hat daraufhin in aller Öffentlichkeit geäußert, dass dieses Verhalten des Königs blanker Ehebruch ist und nicht dem entspricht, was der Gott Israels für das Leben will. Und daraufhin ließ Herodes ihn ins Gefängnis werfen in der Absicht ihn zu töten. Nur weil Herodes spürt, der ist sehr beliebt, hat er die Todesstrafe noch nicht vollstreckt. So sitzt Johannes der Täufer also im Gefängnis, den möglichen Tod vor Augen. Eine enge, eine lebensbedrohliche Situation.

Aber nicht nur das macht ihm Not, sondern womit er überhaupt nicht klarkommt, ist das, was er da im Gefängnis so an Gerüchten über Jesus und von Jesus hört. Er gerät ins Schwimmen und ist irritiert und vielleicht ärgert er sich auch schon. Und so schickt er seine Freunde, seine Jünger zu Jesus mit der Frage: „Bist du es, der da kommen sollte?“ Im Klartext: Bist du der lang ersehnte Messias? Bist du der Christus oder bist du es gar nicht und wir müssen erneut auf jemand anderes warten.

Es ist keine Frage von Neugier. So wie der Esel neugierig wissen will, wer ist denn da gekommen. Auch keine Frage, die Johannes stellt, weil er Lust hat am Philosophieren. Johannes fürchtet um sein Leben, seine eigene Existenz steht auf dem Spiel. Denn was war seine Geschichte?

Johannes der Täufer hatte Gottes Ruf gehört, hatte Gottes Auftrag angenommen, hatte am Jordan im Gottes Namen gepredigt, zur Umkehr gerufen, Menschen getauft in der Gewissheit und Erwartung: nach mir wird jemand kommen, bei dem ich gerne Sklave sein möchte. Nach mir wird Gott selber erscheinen in dem Messias und wird Schluss machen mit dieser unmöglichen Welt. Gott wird kommen und Gericht halten, er wird abrechnen mit aller Ungerechtigkeit. Der Messias wird wie ein König herrschen, diese Welt umpflügen und nach diesem Weltgericht sein Reich aufrichten. Die Axt ist den Bäumen bereits an die Wurzeln gelegt und wenn der Messias kommt, werden diese Bäume gefällt. Darum: Kehrt um!

So war, zusammengerafft, seine Verkündigung und seine Erwartung. Und nun sitzt er da im Gefängnis und hört Anderes. Die Katastrophe, von der Johannes der Täufer selber gesprochen hat, tritt bis jetzt jedenfalls nicht ein. Die Pharisäer verführen immer noch das Volk, König Herodes kann immer noch ungestört weiterregieren, er selbst, Johannes der Täufer, sitzt immer noch im Knast. Er hört, dass Jesus einige Menschen um sich sammelt, einige Wenige, deren Leben er allerdings umgestaltet. Johannes hört, dass er hier und da Menschen gesund macht, einigen Wenigen hilft. Aber nichts zu sehen davon, dass Feuer vom Himmel fällt, kein Wort von Massenbekehrungen. Und das Volk reagiert sehr zwiegespalten: Einige jubeln ihm zu, Andere lehnen Jesus ab. Man hört sogar schon Leute davon reden, dass sie ihn gerne umbringen wollen. Und ich, Johannes, sitze zu allem Überfluss noch hier im Gefängnis, habe keine Freiheit, kein politischer Neuanfang!

Johannes erlebt in seiner Situation tiefe Zweifel weil, im Grunde genommen, sein Lebenswerk auf dem Spiel steht. Hat der den Falschen verkündigt? Hat er selbst auf den Falschen gesetzt, sein Vertrauen auf den Falschen gesetzt?

Habt Ihr, haben wir auf den Falschen gesetzt? Wenn man mit Menschen spricht, die offen nachdenken, wie sie manchmal ihr Christsein erleben, dann tauchen solche Fragen auf.

Was nehmen wir wahr nach 2.000 Jahren Christentum? Hat sich in dieser Welt so richtig grundlegend etwas geändert? Wo ist etwas zu sehen von Gottes Kraft, von Gottes Herrschaft? Und wenn wir in die vielen Kirchen und Gemeinden dieser Welt hineingucken? Gut, man sieht hier und da Aufbrüche, aber ein strahlender Siegeszug – sieht der nicht anders aus?

Vielleicht hat beim Zuhören mancher schon gedacht, dass sie diese Fragen des Johannes, des Täufers, auch ganz persönlich kennen. Dass es Zeiten gibt, in denen man sich selber fragt: „Bist Du es wirklich, Jesus, bist Du dieser Christus, bricht mit Dir wirklich die Herrschaft Gottes an? Warum geschieht dann dieses oder jenes mir?“

Da bekommt man die Stelle, wo man sich beworben hatte, und von der man meinte, sie sei für mich wie gemalt, denn auch die Vorgespräche waren gut und dann bekommt man diesen Arbeitsplatz doch nicht, es kommt die Absage. Da hat Jemanden eine Krankheit erfasst, die schreitet fort trotz guter Ärzte. Trotz Gebet ändert sich nichts. Wo ist da die Herrschaft Gottes? Jesus bist du wirklich der Christus oder sollen wir auf einen Anderen warten? Bist du nur so eine Art Zwischenspiel, so eine Art Intermezzo, wichtig zwar, aber nicht der Christus, der Heiland, der Retter?

Was macht Johannes mit diesen Fragen? Er vertraut sie seinen Freunden an. Er bleibt also nicht allein in seiner Not. Es ist so wichtig, liebe Gemeinde, dass wir mit den Fragen, die uns manchmal umtreiben, nicht alleine bleiben. Dass es Menschen gibt, Brüder und Schwestern, wo man diese Fragen äußern kann, die das mittragen, ertragen und zuhören und mitleiden. Ich habe das hier und da schon einmal erwähnt, dass ich einen guten Freund habe, den ich so drei oder viermal im Jahr sehe und wo ein Aspekt des Tages ist, dass wir einander mitteilen, welche Fragen, welche Nöte und Sorgen da sind. Bleiben Sie nicht allein. Gemeinde ist der Ort, wo Brüder und Schwestern da sind, bei denen ich meine Fragen loswerden darf, im kleinen Kreise und im vertrauten Umfeld. Ob es im Hauskreis ist oder sonntags im Wohnzimmer, wo Jemand ist, der für Sie betet, der Ihnen zuhört oder Sie an anderen Stellen nicht allein lässt.

Johannes der Täufer bleibt nicht allein, sondern vertraut sich mit seinen Fragen seinen Freunden an – und wendet sich damit an Jesus selbst. Also, Johannes macht mit seinen Freunden keine Diskussionsrunde auf. Kein Quartett, wo Philosophie betrieben wird. Johannes grübelt auch nicht alleine weiter, er setzt auch keine Anklage gegen Unbekannt, sondern er wendet sich dann mit seinen Fragen an Jesus selbst.

Man könnte auch sagen, Johannes wirft sich mit seinen Zweifeln Jesus entgegen. Er wirft sich mit seinen Zweifeln Jesus entgegen! Wie auch Jesus selbst sich später mit seinen Zweifeln Gott entgegen wirft. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Johannes wirft sich mit seinen Zweifeln, seinen Fragen in die Arme Jesu. „Bist Du es, der da kommt? Mir kommen große Zweifel. Bist Du das, bist Du der Christus?“

Die Antwort, die Jesus gibt? Sie ist merkwürdig! Er sagt nicht: „Ja, ich bin’s“, er sagt auch nicht „ich bin’s nicht“. Es ist ja auch die Frage, ob es Johannes dem Täufer geholfen hätte, wenn Jesus einfach gesagt hätte „ja, ich bin’s“.

Jesus gibt eine Antwort, die etwas zeigt und trotzdem irgendetwas auch verhüllt. Jesus verweist auf das, was geschieht. Er sagt interessanterweise nicht was er tut, sondern er sagt, was geschieht. „Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube werden hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium verkündet.“ Jesus zitiert fast wörtlich aus Jesaja 35 und Jesaja 61. Zwei Texte, die im Judentum immer schon verstanden wurden als Hinweistexte auf den Messias, auf den Christus, der da kommt. Jesaja 35 und 61– und die Freunde von Johannes dem Täufer sollen das dem Johannes im Gefängnis mitteilen. Das ist zu hören, das ist zu sehen, wie es schon geschrieben steht.

Was wird da deutlich? Ja, dieser Jesus ist der Christus, der im Alten Testament als Messias vorausgesagt wurde. Und doch ist er ganz anders, dieser Messias, als Johannes der Täufer es sich gedacht hat. Jesus ist der Christus. Gott nimmt sich durch diesen Jesus, durch diesen Christus den Menschen an, die vom Schicksal gepeinigt sind. Gott erbarmt sich in Jesus ihrer Not. Es geschieht zunächst keine Weltrevolution durch das Kommen Jesu, so wie es Johannes der Täufer sich gedacht hat. Jesus krempelt die Welt nicht total um, aber er ist mitten in dieser notvollen Welt als Retter, Tröster und Heiland.

Das ist mit der tiefste Grund, weshalb Jesus eben in einem Stall, man könnte es etwas respektlos sagen, einem dreckigen Loch zur Welt kommt. Er wird eben nicht im Königspalast geboren, in einem goldenen Bettchen, sondern in diesem Elend, in dieser Welt, direkt bei den Menschen, die damals nichts galten. Die Hirten waren der Abschaum der Gesellschaft. Da wird Jesus Mensch.

Gott kommt in Jesus hinein in diese Welt, um dem zerstörten und verstörten Leben zu helfen und sich all derer zu erbarmen, denen das Leben zwischen den Fingern zerrinnt. Da hinein kommt Jesus.

Er bricht die Mechanismen dieser Welt auf. Was sind die Mechanismen dieser Welt? Sie lauten: „Nach Krankheit folgt Tod, nach Tod folgt Verwesung und nach Schuld folgt Sühne.“ Jesus bricht das auf. Die Krankenheilungen, die hier die Jünger des Johannes sehen und hören, sind ganz große Hinweise und Zeichen. Diese Mächte des Verderbens haben nicht das letzte

Wort. Bei Jesu zweiten Kommen, was ja im Advent immer mitschwingt, am Ende der Zeiten wird diese Not überwunden sein und verschwindet. Der Tod hat nicht das letzte Wort. Und am Ende steht auch nicht die Verwesung, sondern das ewige Leben in Gottes unmittelbarer Nähe und Gemeinschaft. Und auch die Sünde kann den Menschen nicht fertig machen, die Menschen müssen keine Sühne leisten, sondern, so sagt Jesus: „Ich mache die Sünde fertig, ich leiste Erlösung und Vergebung ist möglich.“ Das ist die 'Gute Nachricht'!

Das heißt, dieser Jesus, nach dem Johannes der Täufer fragt, ist nicht zunächst der große Weltrevolutionär, sondern der, der kommt, um Hilfe und Erbarmen zu bringen gegenüber Allem, was das Leben zerstört. Und die Krönung dieser Hilfe ist, dass diese ‚Gute Nachricht‘, das Evangelium, den Armen gepredigt wird. Die Freudenbotschaft für Alle, die wahrnehmen: Ich stehe vor Gott mit leeren Händen da. Eine Freudenbotschaft gerade für die, die unter den Pharisäern der damaligen Zeit und den Pharisäern der heutigen Zeit leiden, die sagen: Tue dies, und mache das, halte dich hiervon fern, achte darauf, dann könnte es eventuell sein, dass du von Gott angenommen wirst.

Jesus bringt eine andere, eine ‚Gute Nachricht‘: In mir ist Gott da! In mir steht Gott zu euch, ist für euch, in mir, in meinem Dasein sagt Gott zu Dir, zu Dir, zu Dir: „Ja, angenommen!“

So schickt er die Freunde von Johannes dem Täufer zurück mit einem Schlusssatz, der uns noch einmal aufhorchen lässt. Er sagt am Ende, bevor er die Freunde wegschickt: „Selig ist (man könnte auch sagen: Herzlichen Glückwunsch denen) wer sich nicht an mir ärgert.“

Wohlgemerkt, da steht nicht: „Selig ist, wer mich nicht ärgert.“

Das ist nicht Jesu Sorge, dass wir ihn ärgern. Das ist ja manchmal unsere Sorge, es ist ja oft unsere Not, dass wir denken: „Ich mache Jesus zu viel Kummer.“ Es ist unsere Sorge, dass wir denken, „eigentlich müsste ich diesem Jesus doch anstößig sein, von mir hält Jesus bestimmt nicht viel, ich nerve ihn doch nur“. Nein, das ist nicht Jesu Sorge. Ganz im Gegenteil, er hat überhaupt kein Problem mit Ihnen oder mit mir. Am Ende des Kapitels 11 heißt es: „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid.“ Gerade mit quälenden Fragen.

Diese Sorge hat Jesus überhaupt nicht. Seine Sorge ist eine Andere: Nämlich, dass wir uns an Ihm ärgern können, dass wir an Ihm Anstoß nehmen. Warum sollten wir uns ärgern, warum sollten wir wie ein Esel reagieren, warum sollten wir an Ihm Anstoß nehmen?

Anstoß nehmen an Seiner Niedrigkeit, dass er offenbar nicht mit einem Fingerschnipsen alles verändert, dass es in der Welt immer noch ungerecht zugeht, dass Leute immer noch leiden, dass das Leben hier und da und dort immer noch mühselig und elendig ist, dass Leute immer noch sterben. Selig ist, wer sich nicht an Jesus ärgert.

Selig ist, wer sieht und hört, was dieser Jesus im Verborgenen und hier und da auch sichtbar handelt. Dass er in seiner Barmherzigkeit mittendrin da ist, mittendrin im Elend, im Stall, mitten drin im dreckigen Loch, mittendrin in der Tiefe. Und dass, wie man es in der Kirchengeschichte sehen kann, dies an ganz vielen kleinen und großen Stellen aufleuchtet. Zwei, drei Beispiele wo Sie vielleicht drüber verwundert sind: Z.B. das Rote Kreuz. Entstanden, weil Christen gesagt haben, wir müssen doch dahin, wo die Menschen in Not sind, wo gerade das Leben eine Pein ist, da müssen doch Christen da sein, die helfen. So ist das Rote Kreuz entstanden. Oder die Bahnhofsmision, oder die Diakonie oder – wie wir diese Tage feiern: 60 Jahre Menschenrechte – weil immer wieder Christen da sind, die sagen: Das müssen wir doch umsetzen, was Jesus selber gelebt hat: Da zu sein, wo die Menschen in Not sind. Zu tragen und zu trösten und zu helfen und zu heilen. Was wäre, wenn alle diese Dinge nicht da wären?

Christus kümmert sich um die Menschen, die gepeinigt werden vom Leben. Er ist mitten drin in der Not und trägt und hält und leidet in seiner Barmherzigkeit und richtet auch auf. Das sehen wir auch, wenn wir Menschen begleiten in schwierigen Lebensphasen, wie der Trost Gottes, der Segen Gottes spürbar wird. Das war in den letzten Tagen zu erleben, wo ich einige Familien, auch von uns hier, seelsorgerlich begleite – wo das aufleuchtet, wo in Schmerzen und Krankheit in ganz schwierigen Phasen auf einmal aufleuchtet: Gerade hier ist Gott da in Jesus Christus, als dieser Heiland, als dieser barmherzige Gott. Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.

Also nicht ärgern wie der Esel, der gar nicht wusste worum geht es hier. Nicht ärgern weil unsere Erwartung vielleicht eine ganz Andere ist, dass wir denken: Alles müsse bombastisch sein und herrlich, sofort, von jetzt auf dann.

Nicht ärgern, stattdessen auch die Fragen, die da sind und auch bleiben, untereinander besprechen mit den Geschwistern und den Freunden, nicht alleine bleiben.

Sich dann mit diesen Fragen in die Arme Jesu werfen, der uns gerne auffängt, der eben deshalb gekommen ist, damit wir in den Hochzeiten, aber auch in diesen Tiefzeiten jemanden kennen und wissen, der für uns ist und der sagt: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen

seid, ich will euch erquicken.“ Ich bin dieser Heiland, dieser Christus auch, wenn noch nicht überall etwas zu sehen ist von der Herrschaft Gottes.

Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert, sondern sich in die offenen Arme des Heilands flüchtet.

Darum zum Schluss einige Sätze von Armin Juhre, ein kurzes Gedicht:

Worauf warten wir

Jahr um Jahr

Tag für Tag

Heute und Jetzt?

Oder warten wir auf nichts?

Kennen wir den, der kommen wird

oder den, der wiederkommt,

oder den, der immer da war –

oder

wartet Er auf uns?

Darum noch einmal: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!

Amen.